



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Rembrandt als Erzieher**

**Langbehn, Julius**

**Leipzig, 1890**

Japanisches

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**

Ansichten unendlich, unter welche er sich bringen läßt; als die künstlerisch und, wenn man will, mathematisch bindende Weltformel ergiebt sich demnach: Unendlich mal Unendlich. Damit ist das logische Gleichgewicht zwischen Kunst und Leben hergestellt und dem Künstler die höchste Freiheit der Entwicklung gewährleistet. Jene Formel kennzeichnet den Individualismus als das herrschende Prinzip der Welt; wenigstens soweit diese von menschlichem Standpunkt aus beurtheilt werden kann; zugleich aber ist er, wie gesagt, das herrschende Prinzip des Deutschtums überhaupt. Durch einen derartigen direkten Bezug zum innersten Kern des Weltlebens wird Deutschland, wie es dies geographisch schon ist, so auch geistig und künstlerisch zu einem Reich der Mitte gestempelt; aber zu einem solchen, welches dem asiatischen Reich der Mitte gerade entgegengesetzt ist: denn nicht Zopf und Buchstabe, sondern Gesetz und Geist sollen in ihm regieren. Nur so kann seine sinkende Bildung wieder zu einer steigenden werden; und sich auch anderen Völkern gegenüber als eine solche bewähren.

Japanisches.

Freilich birgt eine derartige Wendung, welche sich schon jetzt vorbereitet, ihre Gefahren in sich. Zum ersten Mal im Laufe der Geschichte sieht man jetzt, daß die Deutschen nicht nachahmen, sondern nachgeahmt werden — nämlich von ihren geographischen und geistigen Antipoden, den Japanern. Dem rein und fein empfindenden Deutschen kann dies keinen günstigen Eindruck machen; er wünscht ebenso wenig, daß irgend eine fremde wie seine eigene Kultur gefälscht werde; in Deutschland römisches Recht und in Japan deutschen Baustil oder Etwas, das man so nennt, einzuführen ist verfehlt. Bildende Kunst entwickelt sich und verfällt stets im Anschluß an die Architektur; sowie die Japaner ihre aus den Landesverhältnissen erwachsene Architektur aufgeben, werden sie ihre bisherige Kunst verlieren. Dieselbe hat eine innere Verwandtschaft mit der leichten und lichten Bauart ihrer nationalen Häuser; gerade wie die hellbunte Malerei Rembrandt's den hellbunten Wohnräumen der Holländer nachartet. Holland ist das einzige europäische Land, das noch heute eine Art von nationalem Baustil hat; und ihn hat als Privatarchitektur. Das ist kein Zufall. Jener nothwendige Anschluß der Malerei an die Architektur kann ein äußerlicher und mehr linearer wie bei den Griechen, oder ein innerlicher und mehr farbiger wie bei den Holländern und den Japanern sein. Die griechische Malerei war rein monumental; die japanische ist rein dekorativ; die niederländische und deutsche hält die Mitte zwischen beiden. Diese Standpunkte dürfen nicht vermischt oder verwischt werden. Auf den traurigen Ruhm, fremden Geschmack zu verderben, sollten die Deutschen verzichten; man hat lange genug gegen französische Moden geüfert; es ziemt sich nicht, jetzt deutsche Moden an ihre Stelle zu setzen — außerhalb Deutschlands. Das wäre unvernünftig und ungerecht und undeutsch.

Es liegt hier ein Fall vor, in welchem Künstlergeist und Geschäfts-

geist mit einander kollidiren; und in welchem der erstere berechtigt ist, über den letzteren zu triumphiren; der echte Künstler kann weder gegen seinen eigenen noch gegen den Charakter eines Andern handeln. Eine wirkliche innere Aneignung deutscher Bildung durch die Japaner ist durch die unvereinbare Natur beider Völker völlig ausgeschlossen; der Deutsche ist dem Japaner geistig gerade so entgegengesetzt, wie er es körperlich ist. Blutstropfen, die einander allzu fremd sind, mischen sich nur mit ungünstigem Erfolge; Mulatten sind verrufen. Mulattentkunst ist nicht gut. Die Japaner selbst thun wenig klug daran, sich diejenige Bildung anzueignen, welche die Deutschen gerade im Begriffe sind, aufzugeben; denn diese wenden sich nunmehr von einer spezialistischen und todten zu einer individuellen und lebendigen Bildung. Wer wird gern abgelegte Kleider tragen? In der Wissenschaft, welche international und unpersönlich ist, können Deutsche und Japaner harmoniren; in der Kunst, welche aus der Volksindividualität oder garnicht geboren wird, werden sie nie harmoniren. Jene Salonliebhaberei für japanische Erzeugnisse, welche im gegenwärtigen Deutschland und England grassirt, ändert daran Nichts; nicht die Nachahmungen chinesischen Porzellans, welche die Holländer produzirten, sondern Rembrandt hat deren Kunst bestimmt; vom Nipptisch aus läßt sich die Kunst nicht reformiren. Japaner haben für europäische Kunst nur wenig Verständniß; es ist bezeichnend, daß kürzlich Einer derselben in einem von ihm veröffentlichten Werke die gegenwärtigen Japaner für das einzige Volk erklärte, „von dem die Kunst künftig noch Großes zu erwarten habe“. Die Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Prophezeiung werden die Deutschen ruhig abwarten können; sie kontrastirt seltsam mit der jetzigen japanischen Nachgiebigkeit gegen fremde Einflüsse; und ist vielleicht nur bestimmt, diesen Rückzug zu decken oder gegen ihn zu protestiren. Sehen wir eine Gräsergruppe, naturgroß von Dürer gezeichnet, so glauben wir in die Hallen eines gothischen Domes zu blicken; eine japanische Haupt- und Staatsaktion, selbst von einem bedeutenden dortigen Maler dargestellt, erinnert stets an eine Heuschreckenversammlung. Kleine und große Dinge giebt es, künstlerisch genommen, nicht; es giebt nur eine kleine und große Kunst. Der „Insektengeist“ eines Hokusai kann sich mit dem „Insekten- und Löwengeist“ eines Rembrandt nicht messen; ein Chrysanthemumfeld ist hübsch, der Eichwals ist grandios; und eben dies Große entscheidet in der Kunst. Auch ist es widerstandsfähiger, als das Kleine. Dasjenige Volk, welches seine besondere Eigenart am besten wahrt, wird es innerhalb der Kunst am weitesten bringen; die Japaner wenden sich von der ersteren ab; die Deutschen wenden sich ihr zu. Aus der Wappenblume Japan's, dem Chrysanthemum, fertigt man Insektenpulver; das Wappenthier Holland's, der Löwe, verkörpert den dort heimischen Heroengeist: diese Art von unbewußter und geistiger Heraldik ist sehr bezeichnend. Sie läßt die beiderseitige Volksseele gewissermaßen nackt sehen.